

8. 1892. HK 775f
Zentralbibliothek Zürich

Nekr F 0015

Worte der Erinnerung

an

Carl Sierz-Landis

gesprochen bei seiner Beerdigung

29. März 1892

von

G. von Schultheß-Rechberg

Professor der Theologie.



Worte der Erinnerung

an

Carl Sierz-Landis

gesprochen bei seiner Beerdigung

29. März 1892

von

G. von Schultheß-Rechberg

Professor der Theologie.



J. 1196
OF

Unser Bürgerrecht ist im Himmel.

Phil. 3, 20.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige.

Hebr. 13, 14.

Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe.

Joh. 21, 17.

Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.

Röm. 8, 28.

Andächtige Trauerversammlung!

„Du raffest sie dahin, sie sind wie ein Traum, wie das Gras, das am Morgen grünt und blüht und am Abend abgemäht wird und verdorrt!“ Die Predigt von der Allgewalt des Todes, von der Hinfälligkeit unseres Wesens, von der Unsicherheit all' unseres Thuns und Strebens hienieden dringt wiederum mächtig und erschütternd an unsere Seele in dieser Stunde, wo wir einen Mann zur Grabesruhe geleiten, dessen blühende Gestalt, dessen kraftvolle Erscheinung noch vor Kurzem unter uns wandelte, den wir als den allezeit Rüstigen, Thatkräftigen, Unternehmenden zu sehen gewohnt waren. „Siehe, wie die Blume des Feldes; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“ — Aber wir sind Menschen, ein lebendiges Herz schlägt in unserer Brust, tausend Organe natürlicher und übernatürlicher, irdischer und ewiger Art fesseln uns an dieses Dasein, und die Hand des Todes, welche sie gewaltsam zerreißt, schafft brennende Wunden, bitteres Weh', Angst und

Jammer. Es ist kein Opfer so groß wie die Hingabe eines geliebten Menschen in den Tod. Da sucht dann das Wort des Erlösers, der sich selbst als Todesopfer ohnegleichen hingegeben, bei den Trauernden Eingang: „Herr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ Dieses Wort demüthiger Ergebung in einen heiligen Willen über uns, ehrfürchtig kindlichen Vertrauens zu einer allmächtigen Liebe, die nicht verdirbt und vernichtet, sondern allerwegen vollenden und beseligen will — lernet es nachsprechen ihr, seine Angehörigen, denen der Abgeschiedene Trost und Stütze gewesen ist, ihr in weiteren Kreisen, die ihr angezogen von seinem Geist und Gemüth ihm innerlich verbunden waret, ihr alle, die ihr mit der tiefgebeugten Familie und mit den Freunden fühlen könnt, und die ihr eine weitere Entfaltung dieser reichen Natur und Zeiten des Friedens nach Tagen des Sturmes für ihn gewünscht hättet. Ach, die Gedanken, welche über unserem Leben walten, sind uns verborgen; lehre uns Du, unser Erlöser, tröstlich, gewiß, kindlich glauben, daß es doch Gedanken des Friedens sind und nicht des Leides!

Wo wären diejenigen, welche sich solchen Empfindungen unserer Herzen nicht anzuschließen vermöchten in dieser Stunde? Ich sehe im Geiste eine größere Trauerversammlung rings umher, weit größer als die, welcher

es heute Bedürfniß war, dem Heimgegangenen die letzte Ehre zu erweisen, die großen Schaaren derer, welche seinen Namen gekannt und genannt und von der Größe seiner Ziele und dem Ernste seines Strebens etwas empfunden haben. Freilich, wie Alle, welche Neues anbahnen, eine ungewöhnliche Kraft im Kampf der Interessen einsetzen, in der vordersten Reihe stehen, hatte er zahlreiche Feinde, aber ihre Feindschaft galt nicht seinem Herzen, nicht seinem Wollen, nicht dem, was des Menschen persönlichen Werth ausmacht, sondern seinem geschäftlichen Standpunkt, der Technik seines Verfahrens, demjenigen an ihm, was betroffen werden kann von dem Wort, daß Irren menschlich sei. Und so kann es denn nicht meine Aufgabe sein, den Abgeschiedenen zu vertheidigen, sondern — ein weit glücklicheres Unternehmen — den gemeinsamen Gedanken und Empfindungen, welche jetzt Alle bewegen, Ausdruck zu geben; nicht zu eitelm Rühmen, denn wie klein wird doch der Mensch, wo die Ewigkeit ihre Maßstäbe an sein Thun und Lassen legt, freilich auch nicht zu kleinlichem Kritisiren, denn unter den Augen des Weltenrichters, wer wagt es, an seinem Bruder zu mäkeln? sondern zu treuem Gedenken und zum Dank für das, was der Vollendete Vielen gewesen ist. —

Der äußere Gang seines so früh beschlossenen Lebens

vollzog sich unter unseren Augen. Er war am 28. Juni 1852 im elterlichen Hause zum Sonnenbühl geboren als das dritte von sieben Kindern des Herrn Nationalrath Heinrich Fierz und der Frau Mina Fierz geb. Locher. Seinen ersten Schulunterricht empfing er in der Primarschule Neumünster, wurde hierauf in ein Privatinstitut nach Teufen im Ct. Appenzell verbracht, wo er im Hause seiner Großeltern mütterlicherseits eine zweite Heimat fand, an welche er sich stets mit herzlicher Dankbarkeit erinnerte. Er trat sodann in eine Erziehungsanstalt in Gränchen ein, um in seinem siebzehnten Altersjahre in die Heimat zurückzukehren. Der Trieb die eigene Kraft zu erproben führte den Zwanzigjährigen nach Südamerika, wo der von Hause aus reich Begüterte sich seinen Unterhalt mit eigener Hand erwarb. Nach zwei Jahren sehen wir ihn wieder in Zürich und im Geschäfte seines Vaters. Am 20. September 1875 gründete er seinen Hausstand, indem er sich mit Hedwig Landis von Richterswyl vermählte, welche ihm im Lauf der Jahre fünf blühende Kinder geschenkt hat. Bald nach dem Tode seines Vaters im Jahr 1877 trat er aus dessen Geschäft aus, um sich ein eigenes Wirkungsfeld zu schaffen. Zunächst schlug er seinen Wohnsitz in Richterswyl auf bei den Eltern seiner Gattin, mit welchen er auf's innigste verbunden war.

Im Jahr 1882 kaufte er die Villa zum Falkenstein und ließ sich bleibend in unserer Stadt nieder. Hier entfaltete er alsbald eine rastlose Thätigkeit auf dem Gebiete des Finanzwesens, welche Kleines und Großes, Naheliegendes und Entlegenes in ihren Bereich ziehend, immer weitere Kreise umfassend, immer allgemeinere Interessen beschlagend einen Aufwand von geistiger und physischer Kraft erforderte, welcher auch das außergewöhnliche Maß seiner Natur zu übersteigen drohte. Mit gerechter Bewunderung sahen wir die Arbeitskraft, Arbeitsfreudigkeit und Hingabe des Mannes, der keinen größeren Ruhm kannte als den zu arbeiten, Werthvolles zu schaffen, Nützliches zu gestalten, Förderliches allen hemmenden Gewalten zum Trotz zur Vollendung zu führen. Aber die fortgesetzten fast übermenschlichen Anstrengungen und Aufregungen, welche bei dem warmherzigen Manne das Innerste seines Wesens in Mitleidenschaft zogen, brachten ein verborgenes Herzleiden rasch zur Entwicklung. Mehr und mehr des Schlafes beraubt, von Bangigkeiten gequält, gedrückt von Sorgen wegen einer folgenschweren Wendung in seinen finanziellen Unternehmungen und Bekümmerniß über Verluste Anderer, deren indirekte Ursache zu sein er sich anklagte, verwundet durch die bitteren Vorwürfe und Angriffe, welche sich nun gegen ihn richteten, fühlte er seine Kräfte schwan- ken.

Als er glaubte, das Unheil, welches seiner neuesten Schöpfung drohte, beschworen zu haben, suchte er im Süden Ruhe, Stille, Erholung. Erst schien ihm der Aufenthalt wohl zu thun, aber der Schlaf wollte sich nicht einstellen, neue Aufregungen blieben nicht aus — da nach einer bangen Nacht, vielleicht mit als Folge einer zu starken Dosis seines Schlafmittels stand sein Herz still.

Der Verewigte war eine groß angelegte Natur. Eine hervorragende Intelligenz befähigte ihn, in allen Dingen nach großen Gesichtspunkten zu urtheilen, die Zusammenhänge im Ganzen zu überblicken und zu beherrschen; eine gewaltige Willenskraft setzte ihn in den Stand, umfassende Aufgaben zu bewältigen, in weitverzweigte Verhältnisse bestimmend einzugreifen. Es war sein redliches Bemühen, was so die Natur ihm verliehen zu bilden und zu verklären, und sein unerschütterlicher Wille, sein Talent in den Dienst des Guten zu stellen. Seine beste Kraft aber war sein reines und tiefes Gemüth. Die Beziehungen des Herzens zu pflegen schien ihm das Herrlichste im Leben, Liebe die höchste Aufgabe und das größte Gut. Seine oft von ihm ausgesprochene Lösung war das Dichterwort:

„O lieb', so lang Du lieben kannst,
O lieb', so lang Du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Gräbern stehst und flagst!“

Und das waren nicht flüchtige Regungen nur, das war der Odem seines Innersten. Wie hat er den Seinen Liebe und Treue gehalten zu jeder Stunde und durch alle Phasen seines Lebens; mit welcher Pietät hing er an seiner Mutter! wie viel ist er seiner Gattin, seinen Kindern, seinen Geschwistern, seinen Schwiegereltern gewesen! Kaum kehrte im eigenen Hause ein Geburtstag ein, den er, der dichterisch beanlagte, nicht durch einen lieblichen oder ernstern Vers begrüßt, kaum feierte man in der weiteren Verwandtschaft ein Familienfest oder einen Gedenktag, wo er nicht durch ein sinniges Festgedicht oder Festspiel die Freude erhöht und das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt hätte. Seine Untergebenen klagten um einen guten Herrn. Seinen Freunden war er treu und kein Opfer war ihm zu groß, wenn er ihnen dienen konnte; wurde er verlezt, so konnte er grollen, aber der alte treumeinende Sinn gewann bald wieder den Sieg. Im Verkehr war er offen und arglos, er konnte nicht mißtrauen, aber er ertrug es auch nicht, wenn andere ihm mißtrauten. Er verabscheute alles Gesuchte und Unnatürliche, verachtete Prunk und Schein, und das Geld hatte an seiner Seele kein Theil. Sein schlichtes Wesen setzte Viele in Verwunderung, die ihn zum ersten Mal sahen, und seine lebenswürdige Bescheidenheit im ge-

selligen Umgang hat Manche in einem Augenblick für ihn gewonnen, welche Vorurtheile gegen ihn mitbrachten. Wohlthätig zu sein war ihm unabweisliches Bedürfniß und Freude. Seine Art zu geben hatte einen großen Stil und einen sittlichen Charakter; der Empfänger sollte sich nicht erniedrigt fühlen, sondern gehoben und befreit werden. So sprang er Armen und Kranken, strebsamen Künstlern, deren Werke er sich zum Theil zu eigen erwarb, so öffentlichen Anstalten und Gemeinwesen bei; in diesem generösen Sinn, ohne einen andern Wunsch als zu fördern hat er auch unsere Stadt reichlich beschenkt. Wie Viele segnen sein Andenken als das eines edeln und großmüthigen Wohlthäters!

Hat er in solchem Thun nicht seinen Ruhm gesucht, so glaubte er doch auf Grund desselben das Recht zu haben, daß man ihn nicht einer gemeinen Gesinnung fähig halte. Und daß dies doch bei Vielen der Fall war, daß es in der öffentlichen Meinung zahlreiche und laute Stimmen gab, welche sein ganzes Wirken nur aus Motiven vulgärer selbstsüchtiger Berechnung erklären zu sollen glaubten, das war der schmerzlichste Stachel, den er zu dulden hatte. In den Tagen seiner Gesundheit hat er heftig dagegen ausgeschlagen, denn er war eine kampfesfrohe Natur; aber als seine Kräfte sich allmählig ver-

zehrten, da blieb nur die schmerzende Wunde und ein brennender Unmuth. Er hatte Recht zu zürnen, denn wer ihn gekannt hat, der weiß, daß von Gewinnsucht nichts an ihm war. Er hat nicht für sich gearbeitet und gekämpft sondern für sein engeres und weiteres Vaterland, für welches er eine wundersame, tiefe Liebe im Herzen trug. Seine Versuchung lag anderswo, sie lag im Erfolg. Es wurde ihm schwer sein Herz vom Erfolg zu lösen. Er strebte darnach; er sah wohl, daß auch der Erfolg nur ein weltliches Gut sei, nicht weniger wandelbar, nicht weniger leicht zu erschöpfen als Geld und Genuß, er erkannte, daß der Mensch ein ganz andersartiges Gut besitzen muß als diese alle, um seines Lebens Glück zu finden nämlich den Frieden des Kindes Gottes im Vertrauen auf den ewigen Werth und die ewige Kraft unseres Erlösers; er mühte sich, sein modernes Denken und Wesen mit dem Evangelium von Christo in Einklang zu bringen. Aber was ihm im Gebiet des Denkens nicht gelingen wollte, das hatte er in seinem innersten Wesen, ihm selbst nur halb offenbar, bereits gewonnen; da trug er die stille starke Zuversicht, daß die Liebe das allein Werthvolle im Leben sei, ja mehr als dies, daß es über allen Dingen eine Liebe gebe, aus der wir der Liebe Trost und Kraft schöpfen müssen, um glücklich und

segensreich zu leben. — Wer von uns ist am Ziele? Wer hat sein geistiges Werk vollendet? Wo aber ein treues Herz um die Wahrheit und um die Liebe ringt, da gilt das tröstliche Wort des Apostels, daß Gott, der alle Dinge kennt, größer ist als unser Herz, und daß er den Menschen beurtheilt nach dem, was er im verborgenen Innern ist.

Die Liebe, von der er gelebt, sie hat ihn nun zu sich genommen. Wir aber wollen hingehen und unser Tagewerk schaffen, und unsere Pflicht gegen Gott und die Brüder und uns selbst erfüllen, jeder wie er sie nach seinem besten Wissen und Gewissen versteht — so treu, so fest, so mit ganzer Kraft wie unser nun in Gott ruhende Freund!

Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM01587159

